

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts



Das Menuett.

Von Salvatore di Giacomo.

Die scheidende Sonne erfüllte noch einmal das Zimmer mit rötlichem Glanz. In seinem großen, gepolsterten Sessel saß der kleine greise Mann, den Kopf vornübergebeugt, die Augen halbgeschlossen, während seine welken ätzernden Hände die gekrümmten Köpfe der Armlehnen jählich freigelegten. Die rote Wöste des Sonnenunterganges hatte in ihm eine brennende Sehnsucht geweckt.

Die alten Möbel, die vergilbten Bilder, deren Rahmen sich von der blauen, mit Blumensträußen bedruckten, längst verbliebenen Tapete abhoben, waren in goldenes Licht getaucht.

Unter alter Herr in seinem großen Barockstuhl trug noch immer, genau so, wie seit vielen Jahren, die gelbte raume, mit Seide gefütterte Sammetkappe, die dreimal in den Hals geschlungen, unter dem Kinn zu einem roten geschürzten, breite schwarze Krempe und das weiße Hemd aus feinstem Linnen, dessen feste Manschetten durch einen angenähten Perlmutterknopf geschlossen waren.

Er gehörte zu jenen Alten, die es verließen, sich zuweilen zu verjüngen, Damen den Hof zu machen, eine kleine runde Hand zu küssen, einer zarten Schönen die männliche Stütze ihres Armes zu leihen, um sie durch die Salons zu geleiten und endlich über sich selbst zu scherzen, ehe andere es tun.

Im Scherz hatte er einmal den Wunsch geäußert, singend am Spinett, bei brennenden Kerzen, inmitten fröhlicher Tänze, perlenden Lachens und rauschender Seidenröde zu sterben.

Arme Illusion! Seit einiger Zeit verschloß sich sein Herz allen diesen fröhlichen Eindrücken. Er ward plötzlich mit Laubheit geschlagen. Sie traf ihn zuerst wie Dornenstacheln nach einem schweren häßlichen Traum, und dann kam das ewige Schweigen. Er vernahm nicht einmal mehr das Ährenschlagen seiner Magd Klementine, das ihn sonst so oft erheitert hatte.

Als sich Klementine mit ihm zum erstenmal durch Bewegungen zu verständigen suchte, war sein Schmerz über sein Schicksal so groß und tief, daß ihn ein mehrtägiges Fieber auf das Krankenzimmer warf. Seine Magd ließ ihren Kummer über ihren alten Herrn in der Küche und im Hühnerstall bei den gackernden Küden freien Lauf. Sie schludzte, als wenn der Tod ihr einen teuren Verwandten genommen hätte.

Nach und nach resignierte der kleine alte Mann. In dem tiefen, ewigen Schweigen, in das er verbannt war, überfiel ihn oft eine unüberwindliche Schläfrigkeit. Er sehnte sich danach, einzuschlafen, ohne wieder aufzuwachen. Seit mehr denn drei Jahren hatte er nichts mehr geschrieben. Er verbrachte den ganzen Tag allein in seinem Lieblingsessel, träumte oder folgte mit den Blicken dem freien Flug der Schwalben, die über die Dächer reisten.

Das Zimmer harmonierte mit ihm, der in seiner Lebensweise und in seiner Kleidung niemals etwas änderte. Ein halbes Jahrhundert hatte seine Muren in diesen Raum eingegraben. Ein Duft des Alters entstieg den einzelnen Gegenständen. Das vergoldete Holz der Möbel hatte sich an den Ecken abgerieben, wie

die Ellenbogen am Rocke des alten Herrn. Ueber allem war ein melancholisches Lächeln. Das Zimmer lag schon lange in tiefem Schlummer. Ein ovaler Spiegel mit einem weißen, goldverzerrten Rahmen, dessen Glas trübe geworden, warf die auf der Konsole stehenden Gegenstände zurück: zwei Vasen mit künstlichen Blumen, eine große Uhr aus vergoldeter Bronze, deren Zeiger seit drei Jahren auf Zwölf standen, ein Kaffeeservice aus Porzellan mit pompejanischen Medaillons und eine kleine Venus aus Bronze. An der gegenüberliegenden Wand hing ein Pastellbild mit einer Widmung: Rossini, der in diesem Zimmer allein ganz wach zu sein schien, das kleine lebhaftige Auge voller Spottlust.

Die Möbel waren in peinlicher Regelmäßigkeit aufgestellt. Die breiten Rückenlehnen der Stühle, deren Nohrgeflecht durch die Jahre dunkelgelb geworden, waren auf weißlackiertem Grunde mit Bildern bemalt, die Ritter mit Kopfschnecken darstellten, wie sie ihre edigen Hüte vor die Brust halten, sich vor den lächelnden Damen tief

verneigen, während jene ihre großen Federfächer öffnen. Neben der mit einer Portiere verhängten Eingangstür lagen auf einem Stuhl stets der Zylinderhut und der Spazierstock mit Eisenbeinlopf für den alten Herrn bereit.

Im Hintergrunde des Zimmers festelten die langen ruhigen Linien des Spinetts den Blick. Bärläufige Sonnenreflexe glitten am polierten Holz entlang und huschten bis auf den Teppich hinunter.

Von seinem Sessel aus führte der Greis seine wohlgefälligen Blicke über den Schreibtisch und über die Notenhefte, die dort seitwärts aufgestellt lagen. Seine Augen liebte die bleiche Leiste der Eisenbeinlatten, seine schüchternen Hände bewegten sich über die Arme des Sessels hinaus.

Endlich triumphierte das Spinett. Der greise Mann erhob sich ganz leise, machte zwei Schritte, blieb stehen, holte tief Atem, wie um die Brust von einer Last zu befreien. Er rieb sich leicht die Hände und sammelte sich von der Erregung ganz übermannt. An einem kleinen Tischchen schenkte er sich ein Glas Likör ein, trank es schluckweise, mit der Zunge schnalzend, hultete und klopfte sich auf die Brust.

Dann schritt er mutig auf das Spinett zu, setzte sich und fuhr mit einem großen dunklen Tuch über die Klaviatur, die einige Mißtöne von sich gab. Die Hände des alten Manns zitterten so sehr, daß er ein wenig warten mußte, um sich zu beruhigen.

Plötzlich begannen seine Finger in einer chronatischen Tonleiter davonzulaufen.

Das Spinett errachte! Die Jugend kehrte wieder! Sein Herz schlug im Rhythmus der Musik. Das Blut stieg ihm in die Wangen; die Augen leuchteten, die Lippen murrelten. Er saß auf seinem Taburet mit gestreckten Armen und halbgeschlossenen Augen. Ein Schwall von Allegri, Andantini, Arietten und Fugen wirbelten durch seine im Innersten erregte Seele.

Er versuchte, sich zu beherrschen. Das Klavier mit den Fingerpitzen berührend, murrelte er, den Kopf wiegend:

„Bessere nicht mehr, mein Lieb.“
Cimarofo . . . Ach, Cimarofo! . . . Warum packte ihn die Erinnerung immer wieder? Sein Fuß schlug auf dem Teppich den Takt, und seine Stimme sang leise wie ein Hauch:

„Am frühen Tag, ohne zu warten, Mit kleinen Schritten laß uns beide Hinterterschieben in den Garten! Kein Bannlicher über uns re Freunde!“

Der kleine alte Mann ließ sich von dem Strom der Erinnerung immer weiter treiben:

„Gleichen wirst du dann mit mir Heimlich durch die Gartentür . . .“

Die Melodie erfüllte den Raum. Sie brachte ihm die schöne Zeit zurück, seine Zeit von damals. Sie zitterte in der Luft, küßte die Wände, strich über die Möbel wie eine Liebeskugel, stieg zur Decke empor wie ein feiner, süßer Duft. Ein unbestimmbares Klingeln löste sich von Wänden, Möbeln, Bildern, aus den mit Schatten und Erinnerungen erfüllten Ecken; das ganze Zimmer zitterte, wie um Beifall zu spenden. Und in diesem Murren und Klängen erklangen die letzten sehnsuchtsvollen Töne.

Das Spinett schwieg. Jetzt hoberte der Greis mit ungeduldig hastenden Händen in seinen Musikheften, um dort ein



Modernes Abendgewand.

Ernst Sandau, Hofphotograph, Berlin.

spanische Mantilla mit Seidenfransen und einfarbiger Hochstickerei.